

Regionale Merkmale in historischen Texten

Dirk Hovy
(mail@dirkhovy.de)

1 Einleitung

Eine nicht-regional gefärbte Aussprache ist praktisch nur bei trainierten Sprechern zu finden, wie Lameli (2004) mit seiner Messung phonetischer Distanz zur Standardsprache zeigen konnte. Ein gewisses Maß an phonetischer Regionalität wird jedoch bis zu einer bestimmten Schwelle nicht wahrgenommen. Regionalität war und ist also ein inhärentes Merkmal unserer Sprache. Besonders vor der Einführung einer allgemeingültigen Schreibung weisen Texte ein hohes Maß an regionalen Merkmalen auf, als Schreiben nur die direkte graphematische Umsetzung der gesprochenen Sprache war. Dieser Umstand kann entscheidend dabei helfen, historische Texte regional zu verorten. Im Folgenden sollen verschiedene Aspekte der Regionalität von Texten und deren Bestimmung gezeigt und eine Analyse-Methodik vorgestellt werden.

2 Theoretischer Hintergrund

Obwohl sich die klassische Gliederung der deutschen Dialekte (vgl. König 2001 oder – sehr ausführlich – Wiesinger 1983) stark an der zweiten Lautverschiebung orientiert, gibt es noch eine Anzahl weiterer Lautwandelprozesse, die entscheidend zur Bestimmung der Regionalität beitragen. Zur Analyse historischer Texte müssen diese auf jeden Fall berücksichtigt werden, da nicht jeder Text ausreichend Merkmale der 2. LVS aufweist, bzw. um weiter differenzieren zu können. Wenn man möchte, kann man die zweite Lautverschiebung als eine Art Grund-

gerüst sehen, auf das weitere Bestimmungsmerkmale angewendet werden.

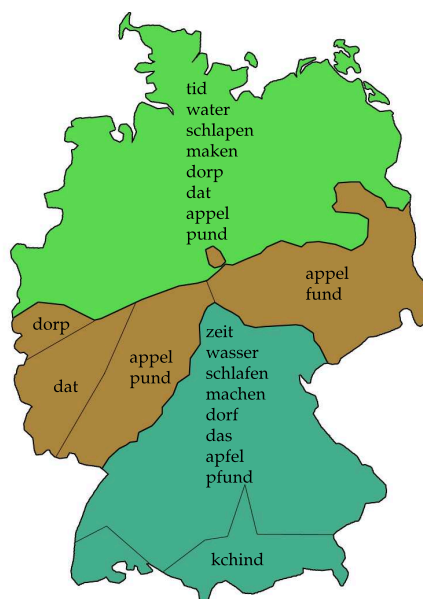


Abbildung 1: Räumliche Verteilung der Lautwandelprozesse der 2. LVS (nach König 2001)

Die zweite Lautverschiebung, insbesondere die Affrikatenverschiebung, wurde in den verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raums unterschiedlich umfassend umgesetzt. Zeichnet man um die Ausbreitung jedes Phänomens eine Grenze (sogenannte Isoglosse), so ergeben sich aus der Überlagerung dieser Grenzen großräumige Regionen: Ober-, Mittel- und Niederdeutsch. Vollständig umgesetzt wurde die 2. LVS nur im äußersten Süden. Nach Norden hin nimmt die Anzahl der umgesetzten Phänomene ab, bis im Niederdeutschen keines

Zweite Lautverschiebung

der Lautwandel-Merkmale mehr zu finden ist.

Vom Mhd. zum Nhd. fanden eine Reihe weiterer Lautveränderungen statt, die regional begrenzt blieben¹ und daher entscheidend zur Ausprägung der einzelnen Dialekte beitrugen:

Entrundung

Die Entrundung findet sich nur im Mittel- und Oberdt. (mit Ausnahmen im Alem. und Fränk.) Der entgegengesetzte Prozess der Rundung trat zwar vereinzelt ebenfalls auf, ist aber zur Analyse von untergeordneter Bedeutung.

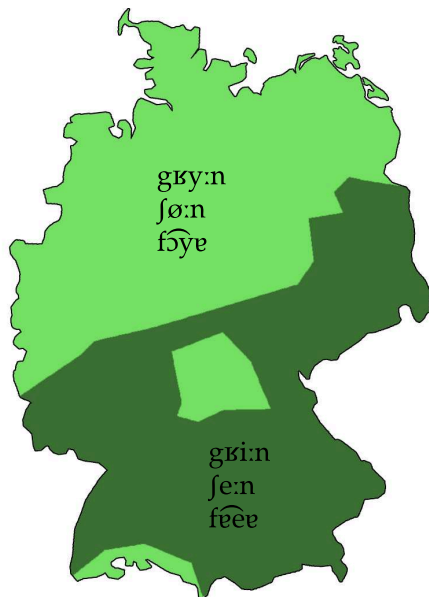


Abbildung 2: Verbreitung der Entrundung (nach König 2001)

Monophthongierung Die Monophthongierung der mhd. Diphthonge <ie, uo, üe> zu /i:, u:, y:/ wurde praktisch nur im Mitteldt. durchgeführt – im gesamten Oberdt. finden sich auch heute noch die mhd. Monophthonge (wenn auch teilweise in abgeschwächter oder – wie im Bair. – umgekehrter Form: br̄ud̄e), während sich im Niederdt. in den entsprechenden Umgebungen eigene Diphthonge bildeten.

Diphthongierung Die Diphthongierung der langen mhd.

¹Für einige dieser Lautwandelprozesse wird eine polyzentrische Entstehung angenommen, d.h. das Phänomen trat unabhängig voneinander in verschiedenen Regionen auf.

Monophthonge <î, iu, û> zu /ê, ô, o/ dagegen findet sich nur in den mitteldt. Dialekten, während im Niederdt. und Alemannischen die Monophthonge beibehalten wurden.

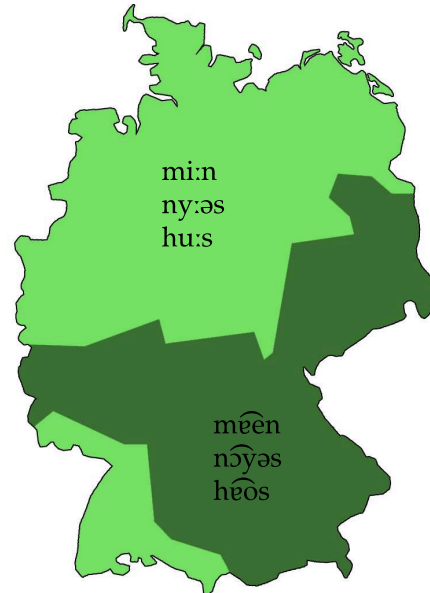


Abbildung 3: Verbreitung der Diphthongierung (nach König 2001)

3 Anwendung

3.1 Merkmale

Regionalität tritt auf allen linguistischen Ebenen auf:

Phonologische Phänomene lassen sich meist leicht nachweisen, wenn bestimmte Phoneme durch bestimmte Grapheme wiedergegeben werden. Besonders Rundung/Entrundung lässt sich hier leicht finden: *gefiert* für *geführt*, *leit* für *Leute*, *frie* für *früh*. Dieses Merkmal ist in süddeutschen Texten eines der häufigsten. Kürzung in offener Tonsilbe (oftmals die Beibehaltung der historischen Kürze oder Analogiebildungen dazu), markiert mit dem Doppelkonsonanten (*liffen* für *liefen*, *Vatter* für *Vater* oder *hollen* für *holen*) finden sich ebenso wie Dehnung in geschlossener Silbe (*grieffen* für *griffen*, *gieng* für *ging*). Letztere lässt sich allerdings schwerer nachweisen, da das Feh-

Phonologie

len des standardschriftlichen Doppelkonsonanten nicht unbedingt Länge bedeuten muss (umgekehrt gilt dies allerdings wohl). Weitere eindeutige, aber seltenere, Merkmale sind Lenisierung (oft in Verbindung mit Nasal, z.B. *under* für *unter* oder *hinder* für *hinter*, aber auch *arbeiden* für *arbeiten* oder *guden* für *guten*), oder Senkung (meist vor /r/): *Borsch* für *Bursche* oder *geförschtet* für *gefürchtet*. Die ə-Elision in unbetonten Silben (Synkope) oder am Wortende (Apokope) in Wörtern wie *gsagt* oder *Seel* zählt auch noch hierzu.

Die vollständige Auslassung von Endungen (z.B. Partizipflexion: *hat... kost*, aber auch die Deklination von Adverbien: *ein gantz jahr*) sind dagegen morphosyntaktische Merkmale.² Diese sind seltener, oft aber sehr eindeutig. So z.B. die Eigenheiten der oberdeutschen Pluralbildung, das Partizip der Zustandsverben (*bin gesessen*), der "hessische Genitiv" (*dem Werner seine Scheuer*), der Zusammenfall von Kasus (oft Dativ und Akkusativ) und die Bildung des Diminutivs. Besonders im letzteren Fall ergibt sich eine großregional eindeutige Verteilung:

Morphosyntax

Semantik

Semantisch unterscheiden sich die regionalen Varietäten des Deutschen wenig, von Ausnahmen abgesehen. Z.B. die im Westmitteldt. vertauschten Bedeutungen von *nehmen* und *holen*. In gewisser Weise gehört hierzu auch die oft komplementäre Verteilung der Bedeutungen von Korn – Roggen – Getreide (vgl. hierzu König 2001, 202 f.), wobei auch von lexikalischen Besonderheiten ausgegangen werden könnte.

Lexik

Die deutlichste Markierung von Regionalität findet sich nämlich in lexikalischen Ersetzungen. Diese Phänomene sind in höchstem Maße salient und werden auch von linguistisch ungeschulten Sprechern direkt bemerkt. Untersuchungen zu Dialekt-

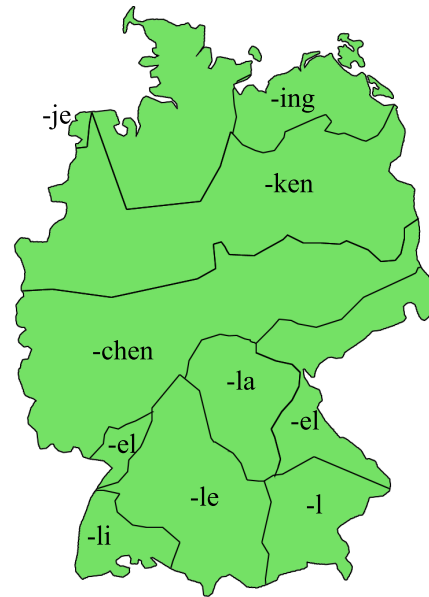


Abbildung 4: Verteilung der Diminutivformen (nach König 2001)

Imitation³ haben ergeben, dass Sprecher jeweils ein begrenztes Set an lexikalischen Ersetzungen nutzen, um Regionalität zu markieren. Neben großflächigen Verbreitungen von lexikalischen Besonderheiten (vgl. *Vesper – Brotzeit – Jause – etc.*) finden sich oft auch räumlich sehr begrenzte Ausbreitungen bestimmter Formen, die teilweise beinahe ortsgenaue Einordnung ermöglichen. Eine wertvolle Informationsquelle hierzu ist neben König (2001) der Digitale Wenker-Atlas DiWA (Schmidt/Herrgen, 2001). Leider lassen sich viele dieser Phänomene nur schwer oder nicht eindeutig verorten, weil sie nicht indiziert oder gar nicht in o.g. Werken erfasst sind. Dies ist besonders bei veralteten oder fachsprachlichen Begriffen der Fall, teilweise aber auch bei anderen Varianten.

Beherrscht ein Sprecher eine Varietät, z.B. den Standard, nicht vollständig, versucht er oft, auf Basis seiner eigenen Kompetenz allgemeine Regeln abzuleiten, um die Zielvarietät zu erreichen Herrgen/Schmidt (i.V., 28 f.). So äußern beispielsweise hessische Spre-

Hyperkorrektur

²Da es sich bei den Merkmalen fast ausnahmslos um Flexionsmorphologie handelt, die Auswirkungen auf syntaktische Konstruktionen hat (bzw. umgekehrt syntaktisch gefordert wird), werden die beiden linguistischen Ebenen hier gemeinsam aufgeführt. Eine getrennte Analyse wäre aber ebenso vertretbar.

³Diese Untersuchungen waren Teil eines Seminars an der Uni Marburg und sind bisher nicht publiziert.

cher im Standard häufig Wörter wie */t^hɪç/ für *Tisch*. Ausgehend von einem phonologischen System, das die beiden Laute nicht differenziert, wenden diese Sprecher hier eine Regel an, die den dialektnäheren Laut /f/ durch den vermeintlich standardkonformen Laut /ç/ ersetzt. Da die Verteilung im Standard nicht internalisiert ist, treten in der gesprochenen Sprache hier oft Fehler auf. Dieses Phänomen bezeichnet man als *Hyperkorrektion*.⁴ In historischen Texten lässt sich oft beobachten, dass Autoren aus Entzündungsgebieten <ö, ü> und <e, i> nur als Schreibvarianten jeweils ein und desselben Lauts behandeln (also gemäß ihres eigenen phonologischen Systems). Formen wie *möhr* für *mehr*, *schröcklich* für *schrecklich*, *müternacht* für *Mitternacht* oder *züttern* für *zittern* sind hier häufig anzutreffen. Hyperkorrekturen treten jedoch auch auf anderen linguistischen Ebenen auf und sind ein indirekter Beweis für die Kompetenz-Grenzen des jeweiligen Schreibers.

3.2 Analyse

Der Prozess der Analyse historischer Texte gliedert sich in vier Schritte:

1. Textanalyse:
Beim Durchlesen werden alle vom Standard abweichenden Merkmale markiert
2. Merkmalssammlung:
Die markierten Textstellen werden gesammelt, klassifiziert und zu Gruppen zusammengefasst
3. Recherche:
Informationen über die Ausbreitung der Merkmalsgruppen und die Vorkommensverbreitung von Einzelmerkmalen werden gesammelt und auf einer Karte eingetragen, um das Herkunftsgebiet einzugrenzen

⁴Umgekehrt neigen Standardsprecher dazu, z.B. den /n/-losen Infinitiv des Hessischen und Rheinfränkischen zu übergeneralisieren und übertragen ihn auch auf andere Wortformen (*„die Häus“, Pl. für *Haus*). In diesem Fall spricht man von *Hyperdialektalismen*.

4. Klassifikation:

Die Ergebnisse der vorherigen Schritte werden in einem kurzen Text zusammengefasst, zusammen mit einer alternativen Einschätzung und Besprechung von Besonderheiten

3.3 Analyse-Besonderheiten

Bei der oben beschriebenen Methodik wird von einem idealen Dokument ausgegangen. Dies ist jedoch meist nicht der Fall. Verschiedene Umstände erschweren eine eindeutige Analyse, bzw. sollten in Betracht gezogen werden, um Fehlschlüsse zu vermeiden:

Die wenigsten Schreiber verwenden eine durchgehende Schreibweise für ein und dasselbe Merkmal. So führen die oben erwähnten Hyperkorrekturen der Rundung zu <i> und <ü> als gleichberechtigte Schreibvarianten, aber auch <ck/k> oder <dt/t> alternieren oftmals innerhalb eines Textes. Auch Längen und Kürzungen lassen sich sehr unterschiedlich darstellen (s.o.).

Durch die fehlende direkte Korrespondenz von Schriftsprache und Mündlichkeit sind viele Lautqualitäten nicht immer eindeutig graphemisch darstellbar, dies gilt insbesondere für Diphthong-Qualitäten, gerundete Hinterzungenvokale (/ɔ/) oder /r/-Varianten (apikal vs. uvular).

Mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht wurde die Orthographie stark normiert, Schreiben ist von nun an vom Sprechen losgelöst, und viele phonologische Merkmale werden daher graphematisch nicht mehr wiedergegeben.

Die Zeitlichkeit stellt ein weiteres Problem dar: Bei der Klassifizierung und räumlichen Verortung der Merkmale werden aktuelle Einteilungen und Erhebungen herangezogen, die Texte stammen aber teilweise aus einer ganz anderen Zeit. Die genaue Verbreitung bestimmter Merkmale zu diesem Zeitpunkt ist aber meist nicht bekannt, so dass die Einordnung nur auf Basis der aktuellen Verbreitung angegeben werden kann. Dabei kann es zu Ungenauigkeiten (wenn sich ein Merkmal seit der untersuch-

Schreibvarianten

Lautqualitäten

Normierung

Diachronie

ten Zeit ausgebreitet hat) oder widersprüchlichen Befunden (wenn sich die Merkmalsverbreitung reduziert hat) kommen. Mit fortschreitender Zeit ist die Regionalität lexikalischer Formen zwar ungebrochen (vgl. die verschiedenen Ausdrücke für ein Apfelkerngehäuse oder das Randstück eines Brotlaibs), sie sind aber durch medialen Einfluss großräumiger geworden.

Private Texte, also solche, die nicht für ein breiteres Publikum intendiert sind, wie Briefe oder Tagebucheinträge, weisen einen höheren Grad an Informalität auf, d.h. die verwendeten Formen sind teilweise nicht standardkonform, ohne deswegen regional geprägt zu sein.

Ein besonders interessantes Phänomen stellt die sprachliche Besonderheit von Sprechern dar, die in zwei oder mehr Varietäten sozialisiert wurden. Während hier anzunehmen ist, dass Merkmale der Kernkompetenz zumeist der ersten Varietät entstammen,⁵ werden lexikalische Besonderheiten auch später noch erworben.

Schließlich muss auch die eigene Regionalität mit einbezogen werden: Formen, die man selbst gebraucht, werden einem bei der Textanalyse nicht so stark auffallen und können so übersehen werden.

4 Zusammenfassung

Trotz der zeitlichen und räumlichen Veränderungen der Sprache sowie der Schwierigkeit, von Graphemen auf Laute zu schließen, lassen sich anhand schriftlicher Merkmale historische Texte mit einer hohen Genauigkeit regional verorten. Das hier vorgestellte Verfahren wurde wiederholt erfolgreich angewandt und konnte auf Grund von Ortsnennungen innerhalb der Texte verifiziert werden. Eine eingehendere Erforschung und Ausdifferenzierung in Verbindung mit einem ausreichend großen und gut annotierten Korpus verspricht allerdings weitere interessante Einsichten. Die Anwendung computativer

⁵Bailey (2002) erwähnt, dass das phonologische System Heranwachsender ab einem bestimmten Zeitpunkt stabil bleibt, also keine anderen Einflüsse mehr annimmt.

und bildgebender Verfahren könnte darüber hinaus lohnende Impulse setzen. Zuverlässigere Verfahren zur regionalen Verortung historischer Texte sind nicht nur in sprachlicher Hinsicht interessant, sondern würden auch ein wertvolles Instrument für andere Textwissenschaften (Geschichte, Soziologie, Literaturwissenschaft) zur Verfügung stellen.

Literatur

- BAILEY, GUY (2002): *Real and Apparent Time*. In: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, PETER/SCHILLING-ESTES, NATALIE (HRSG.): *The Handbook of Language Variation and Change*. Malden/Massachusetts: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics), S. 312 – 332.
- HERRGEN, JOACHIM/SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (i.V.): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Unveröffentlichtes Manuskript, Marburg.
- KÖNIG, W. (2001): *dtv-Atlas Deutsche Sprache..*
- LAMELI, ALFRED (2004): *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: F. Steiner Verlag (ZDL Beihefte 128).
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH/HERRGEN, JOACHIM (2001): *Digitaler Wenkeratlas*. <URL: <http://www.diwa.info>> – Zugriff am 10. 05. 2006.
- WIESINGER, PETER (1983): *Die Einteilung der deutschen Dialekte*. In: STEGER, HUGO/WIEGAND, HERBERT ERNST (HRSG.): *Dialektologie: ein Handbuch zur dt. u. allg. Dialektforschung*. Zweiter Halbband. Band 1.2, Berlin; New York: deGruyter, S. 807 – 899.